



XXV.



Freude, Freiheit, Frieden . .

Die Heiligsprechung dieser drei: das muß die Aufgabe der Menschheitsreligion sein, deren Paradieseslohn schon auf Erden winkt. Gegenwärtig gilt alle Ehrfurcht noch dem Leid, der Gewalt, dem Kriege. Auf vom Nächsten zugefügtes oder opfervoll sich selber auferlegtes Leid; — auf gewaltthätiges Herrschen und knechtisches Dienen; — auf sanktionierten Massentodschlag ist unsere ganze Lebensordnung eingerichtet. Man ist das so gewöhnt, daß es meist dem Bewußtsein entschwindet, und daß man sich der Täuschung hingiebt, die drei Heiligtümer Freude, Freiheit, Frieden, nach welchen ein ununterdrückbares Streben die ganze Menschheit und die ganze Menschengeschichte durchzieht, seien die normalen — nur stellenweise und zeitweise unterbrochenen — Attribute des socialen Lebens. Umgekehrt ist's wahr. Quälen, unterdrücken, töten oder doch (para bellum) zum Todeshieb beständig ausholen: das ist die Norm. Und weil es die Norm ist, so hat sich die Trägheit, die Unvernunft, die Feigheit damit abgefunden. Als eisernen Bestand des Gesellschaftslebens läßt man sie in die Höhe ragen diese drei Sammersäulen — Leid, Gewalt, Krieg — und schmückt sie noch mit den Blumen=

gewinden der Kunst, des Tugendgebots und des Ruhmes. Ja, so sehr strebt unsere Seele nach dem, was schön und edel und beglückend ist, daß sie jene Marterererscheinungen — an deren mögliches Begräuen einst gar nicht gedacht wurde — mit ihren Begriffen von Pflicht geheiligt, mit ihrem Begeisterungsfeuer verklärt und sogar ihre Freuden, ihre Stolz- und Glücksgefühle daran geknüpft hat.

So kommt es, daß jene, welche die ragenden Unglücksfäulen umstürzen wollten, als Rüttler an den ‚heiligsten Gütern‘, als Pflichtvergessene, als Tugendermangelnde, ja sogar als Ruh- und Vergnügungsstörer verpönt sind. Es ist ja wahr, was zur Institution geworden, dem haben sich die Leute so angepaßt, daß haben sie sich so wohnlich eingerichtet, daran haben sie so viel ihres Ehrgeizes, ihres Strebens und Hoffens gehängt, daß es wohl manchem gar unliebsam erscheinen muß, wenn die sogenannten Weltverbesserer daherkommen und all die altgewohnten, liebgewordenen Einrichtungen und Grundsätze angreifen, die ja der Boden sind, worin jene mit allen ihren Erinnerungen und Erwartungen wurzeln.

Darum ist es so leicht, in der Zurückgezogenheit des Arbeitszimmers gegen die herrschenden Zustände zu philosophieren und die Vorteile ihrer Abschaffung auszumalen. Auch unter Mitmenschen, die selber durch die betreffenden Zustände zu leiden haben, läßt sich ganz prächtig dagegen perorieren. Aber die Kunst wäre die: beim Empfange im erzbischöflichen Palais für den Sieg der Wissenschaft über den Glauben; — während der Feldmanöver, als Gast des Höchstkommmandierenden, für die Abschaffung des Militarismus; — in einem Diplomaten-Raout gegen die Verlogenheit der Politik; — bei einer Großindustriellen-Hochzeit für die Idee der Socialdemokratie einzutreten, mit der gleichen Energie, wie unter Gefinnungsgeoffenen.

Eine Kunst wäre es wohl, aber in den meisten Fällen

auch ein Mangel an Takt — an Herzenstakt besonders; ein Beweis, daß man sich in den Gedankenkreis, in die Urteilsstufe des anderen nicht hineinzudenken vermag. Und wen man nicht versteht, von dem darf man auch nicht hoffen, verstanden zu werden.

Vorerst muß man sich auf den Standpunkt des Andersdenkenden versetzen, und von diesem aus kann man, wenn man weiter vorgebrungen ist, ihn auch möglicherweise weiter mitziehen. Auch daß es allerorten solche giebt, mit denen es überhaupt ganz vergebens ist, zu streiten, muß man bedenken und zu rechter Zeit zu — schweigen wissen.

Freude, Freiheit, Friede . . . wer dichtet mit dieser herrlichen Mitteration den Jubelhymnus der qualbefreiten Menschheit? Gegenwärtig kann um diese drei nur gefleht werden — das giebt nur Sehnsuchtslieder, Klageweisen, und zu echt brausendem Hymnus kann nur der Sieg begeistern.

Heute die Freude besingen? Wo Millionen unserer Mitmenschen in elenden Hütten, in schmutzigen Dach- und Kellerlöchern, ein zwischen harter Arbeit, Entbehrung, Krankheiten, Bank und Trunk geteiltes Leben dahinschleppen? Wo die Grausamkeit, dieses Vornwelt-Ertheil, noch als Gerichtsvollstreckerin fungieren darf — wo es Strafbataillone giebt und Folterungen, wie in den Gefängnissen der spanischen Montjuich, in denen man den Angeklagten die Nägel ausgerissen, das Trinkwasser und den Schlaf entzogen hat? Wo eine ganze Völkerschaft auf Befehl massakriert werden kann und Hunderttausende von Leichen erschlagener Armenier als *quantité négligeable* erschienen in der diplomatischen Behandlung der orientalischen Wirren?

Wer wird von Freiheit singen in einer Welt von Arbeitsflaben und Soldknechten? Freiheit! — wenn man zu arm ist, um sich von der Scholle zu rühren? Freiheit! — wenn

man, ob man will oder nicht, hassen und töten muß, wenn immer dies von oben befohlen wird? Freiheit! — wenn eine ganze Hälfte der Menschheit — die weibliche — der anderen unterthan sein soll? Und Frieden! Dieses Wort, so häufig es jetzt auch aus Thronreden und fürstlichen Trinksprüchen herabklingt — es ist nur wie eine Ironie auf den waffenstarrenden Zustand unseres Welttheiles. Bis jetzt hat es ja überhaupt noch nirgends und nie ‚Frieden‘ gegeben; stets nur Kriegspausen. Und gerade jetzt wird ja auf das fieberhafteste und verschwenderischste ein nächster Krieg vorbereitet, und stets neue Pläne zu Rüstungsvermehrung zu Land und zur See werden — gleichzeitig mit den Friedensversicherungen — von oben verkündet. Die große Suggestiermaschine der feilen oder der liebedienerischen oder mitunter aufrichtig nationalfanatischen Presse ist in voller Thätigkeit, um die zu neuen Geschüßanschaffungen und neuen Schlachtschiffbauten notwendigen Reichsratsbewilligungen zu fabrizieren. Das Geleise ist da. Das Gesetz der geringsten Kraftanwendung beherrscht auch das Rollen des sogenannten Staatskarrens. Um im Geleise fortzukommen, bedarf es ja nur des Weitergleitens der schon längst rollenden (mitunter sehr gut geschmierten) Räder. Sich darüber hinauszuhoben, dazu gehören — Schwingen.

Freude, Freiheit, Frieden — vielgenannt . . . man kennt euch nicht!

---